

Zeitschrift:	Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen
Herausgeber:	Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere
Band:	32 (1959)
Heft:	8: Geistige Landesverteidigung
Artikel:	Der Nervenkrieg
Autor:	Spadini, S.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-563416

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tetem Schlachtfeld, in welchem die regionalen Einheiten ihr ein vollständiges Netz von Informationen und genügend untergründliche Quartiere vorbereitet haben.

Man kann verstehen, dass die neue Tatsache des revolutionären Krieges die Politiker, Militärs und die öffentliche Meinung durch die Theorie der revolutionären Aktion überraschen konnte. Es ist völlig klar, dass sich diese Form der modernen Kriegsführung ganz natürlich vom marxistisch-leninistischen Gedanken herleitet, der die Geschichte als einen ständigen Kampf auffasst, den man leicht mit militärischen Ausdrücken beschreiben kann. Fortdauernder Krieg, der nach vielfachen Kräften ruft und in alle Gebiete eindringt: politische, wirtschaftliche, soziale und militärische. Totaler Krieg auch in diesem Sinn, dass er auf das Leben oder den Tod der Staaten und Gesellschaften setzt, dass die Gewalt auch bis in die Gesinnung und in die Herzen dringt. Universaler Krieg zuletzt, indem die Weltstrategie des Kommunismus sehr weise die Gewalt dosiert und sie überall gebraucht, wo es möglich und nützlich ist.

Wenn diese Kriegsform bis jetzt wenig Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, ist dies damit zu erklären, dass ihre Anstifter es schlau verstanden haben, sie hinter den «inneren Widersprüchen» zu verstecken, die sie hervorzurufen,

zu vergiften und auszunützen verstehen, wenn sie nicht ohnehin schon vorhanden sind. So ist es ihnen gelungen, die Überzeugung zu wecken, dass die Aufstände, die sie nähren und erhalten — ein wesentliches Stück ihrer Strategie —, freiwillig entstanden sind und klar den Trieb zur Unabhängigkeit und zum sozialen Fortschritt aufweisen, während tatsächlich die meisten weltumfassenden Probleme völkischer oder sozialer Art glücklich und ohne Blutvergiessen hätten gelöst werden können, wenn sie nicht dazwischengetreten wären.

Aber die meist schmerzlichen Erfahrungen der letzten zwölf Jahre fangen an, der Welt die Augen zu öffnen. Politiker und öffentliche Meinung der freien Länder sind je länger je mehr überzeugt von der Wichtigkeit der Einheitlichkeit und der wahren Natur der vorhandenen Gefahr. Die Soldaten kennen jetzt den wirklichen Feind, weil sie gegen ihn kämpfen mussten und sind bereit, ihn zu schlagen. Die Methoden des **gegenrevolutionären Krieges** sind heute erfasst. Ist man bereit, sie anzuwenden, wird die Umsturzwaffe des internationalen Kommunismus und seiner Verbündeten (die bewussten und die unbewussten) ihrerseits neutralisiert werden, ebenso wie seine Waffen zur massiven Vernichtung durch diejenigen der westlichen Welt neutralisiert sind.

Der Nervenkrieg

VON S. SPADINI

psychol. Krieg

«Wir werden die Welt nicht mit Hilfe der Atombombe erobern, sondern mit etwas, was der Westen nicht versteht: mit unseren Köpfen, unseren Gedanken und unseren Lehren.»

Diese programmatiche Feststellung stammt vom stellvertretenden sowjetischen Aussenminister Wyschinski, dem späteren ständigen Delegierten der Sowjetunion bei der UNO, der im November 1954 mit dem Ruf des Friedfertigen aus dieser Welt schied.

In diesem Ausspruch ist die zwar nicht neue, aber äußerst wichtige Schlussfolgerung enthalten, dass die heutigen Kriege weit weniger als früher mit ausschliesslich militärischen Mitteln durchgekämpft werden. Der Nervenkrieg, die psychologische Kriegsführung, ist zu einem wesentlichen Bestandteil des Kampfes geworden und wird als selbständige Waffe in Zeiten der Waffenruhe (Perioden scheinbaren Friedens) oder als äusserst wertvolle Hilfswaffe in Kriegszeiten angewendet.

Was ist Nervenkrieg?

Der Nervenkrieg ist psychologische Kriegsführung, der Versuch, den Gegner psychologisch zu beeinflussen, mit dem Ziel, seine innere Widerstandskraft zu untergraben und zu brechen. Das ist die offensive Form des Nervenkrieges. Die defensive Form besteht darin, die geistig seelische Widerstandskraft des Angegriffenen zu erhalten und zu stärken, den Widerstandswillen gegen die feindlichen Einwirkungen zu immunisieren.

Der Begriff Nervenkrieg steht mit dem Begriff «totalitärer Krieg» in engem Zusammenhang. Zwar sind die Versuche, den Gegner psychologisch zu beeinflussen, keineswegs neu. Als Begleiterscheinung zu bewaffneten Konflikten ist der Nervenkrieg so alt wie die Kriegsgeschichte.

Erst die moderne Technik mit ihrer Vielfalt an Mitteln gestattete jedoch eine systematische Anwendung der psychologischen Kriegsführung auf breiter Grundlage. Die Anfänge des Nervenkrieges in der heutigen ausgefeilten Form sind im Ersten Weltkrieg zu suchen. Das Mittel wurde vor allem von den alliierten Armeen angewendet, und zwar mit grossem Erfolg. Das geht aus einem Appell Marschall Hindenburgs an die deutschen Armeen und an die Zivilbevölkerung hervor: «Der Feind führt den Krieg mit mannigfältigen Mitteln. Er bombardiert unsere Front nicht nur mit Artillerie, sondern auch mit Druckpapier, das ebenfalls tötet. Seine Fliegertruppe hat den Befehl, unseren Widerstandsgesetz zu zerstören.»

Das nazistische Deutschland hat die Propaganda als Mittel und Bestandteil der psychologischen Kriegsführung

Nicht erst wenn erhöhte Gefahr besteht,
immer muss der Schweizer an seine
militärische Abwehrbereitschaft denken.

Oberstdivisionär Schumacher

Die Erhaltung der Demokratie liegt auf der Ebene unseres Gewissens. Auf dieser Ebene muss die geistige Verteidigung unseres Landes einsetzen. Der Staat muss wieder Ziel unseres Opfers werden, nicht Opfer unserer Ziele.

Der Bundesrat im Kriege 1939-1945

zu einer früher nie gekannten Form entwickelt. Unter der Leitung von Propagandaminister Goebbels wurde eine systematische und umfassende psychologische Kriegsführung vorbereitet, deren Folgen wir alle erlebt haben. Mit diabolischer Systematik rückten die Propagandisten des Dritten Reiches zuerst ihrem eigenen Volk auf den Leib. Die Dolchstosslegende (die deutsche Armee sei im Ersten Weltkrieg nicht besiegt, sondern von der eigenen Regierung und von der Zivilbevölkerung verraten worden) und die wirtschaftliche Krise der dreißiger Jahre lieferten ihnen die Hauptargumente für die Vorbereitung des deutschen Volkes auf das, was ihm bevorstand.

Auch die Schweiz wurde in diese psychologische Kriegsführung hineingerissen. Von 1933 bis kurz vor dem Zusammenbruch des Hitler-Regimes führte Berlin einen unablässigen Kampf gegen die Schweizer Presse und die damit identifizierte schweizerische Volksmeinung. Der Reichstagsbrand am 30. Juni 1934 lieferte den ersten Vorwand zu einer planmässigen Kampagne gegen unsere Presse, als diese sich weigerte, die amtliche deutsche Version als erwiesene Tatsache gelten zu lassen. Von kurzen Ruhepausen abgesehen, wurde diese Form der psychologischen Kriegsführung während der ganzen nazistischen Ära fortgesetzt. Das Ziel der deutschen Pressepoltik gegenüber der Schweiz war es, einen Keil zwischen die Landesregierung und die Organe der öffentlichen Meinung zu treiben. Es hat reichlich Mühe gekostet, die Bestrebungen der deutschen Propagandazentrale zu vereiteln. Ja, es hat Zeiten gegeben, in denen das deutsche Propagandaministerium mit Genugtuung feststellen konnte, sein Ziel beinahe erreicht zu haben.

Der Nervenkrieg in Zeiten der Waffenruhe

Die psychologische Kriegsführung richtet sich in Zeiten der Waffenruhe in erster Linie an die Zivilbevölkerung, wobei ganze Völkergruppen, einzelne Staaten oder Völker, bestimmte Gruppen nach parteipolitischen, sozialen oder kulturellen Gesichtspunkten, ja sogar einzelne Persönlichkeiten Ziel dieses Nervenkrieges sein können, vor allem, wenn es sich darum handelt, einen unbequemen Gegner auszuschalten.

In diese Art der psychologischen Kriegsführung werden nicht selten höchste Persönlichkeiten eingeschaltet, die ihre Ansichten über Radio und Presse in alle Welt ausstreuen können. Hitler und Mussolini haben es verstanden, diese Schlagwortpolitik auf höchster Ebene zu einem äusserst wirksamen Instrument des Nervenkrieges zu machen. Das beste Beispiel dafür sind die Beteuerungen und Versprechen, die Hitler in der Zeit vor Beginn des Zweiten Weltkrieges abgegeben hat. Am 30. Januar 1934 erklärte er im Reichstag: «Die Behauptung, das Deutsche Reich wolle den österreichischen Staat isolieren, ist absurd . . . Ich muss die weitere Behauptung, dass ein Angriff auf den österreichischen Staat vom Reich aus durchgeführt oder auch nur geplant würde, kategorisch ablehnen.» Im Juli des gleichen Jahres führte eine von München aus operierende Kampf-

gruppe einen solchen Angriff durch. Sie besetzte die österreichische Bundeskanzlei und ermordete den Kanzler. Der deutsche Gesandte in Wien war am Komplott beteiligt. — Am 11. Juli 1936 erklärte Hitler: «Die Regierung des Deutschen Reiches erkennt die volle Souveränität des österreichischen Bundesstaates an.» Kaum zwei Jahre später wurde Österreich besetzt.

Nach dem Kriege sorgte Moskau für eine Fortsetzung dieser Politik der bewussten Irreführung durch Schlagworte, Versprechungen und Abmachungen, die nicht eingehalten wurden. Der Zweite Weltkrieg hatte der Sowjetunion die Gelegenheit geboten, aus ihrer Isolierung herauszutreten. Die Schaffung der Vereinigten Nationen gab Russland die Möglichkeit, seine propagandistischen Thesen vor einem internationalen Forum zu verteidigen. Seit zehn Jahren wird die Welt mit russischer Schlagwortpropaganda bearbeitet. Hemmungen kannten und kennen die sowjetischen Wortführer ebenso wenig wie Hitler und seine Genossen. So wurde das Schlagwort des Friedens in die Welt hinausposaunt, und es wurden internationale Friedenskundgebungen unter kommunistischer Ägide veranstaltet, während gleichzeitig die Sowjetunion in Korea die letzten Vorbereitungen für einen Krieg traf, der das südasiatische Festland nach und nach von allen westlichen Stützpunkten entblössen sollte. Heute ist «Koexistenz» das grosse Schlagwort des Kremls. Was wir davon halten können, erhellt aus der Tatsache, dass Lenin, der den Begriff der Koexistenz geprägt hat, dieses Nebeneinanderleben von zwei Welten mit grundverschiedenen Anschauungen immer nur als einen vorübergehenden Zustand, als eine taktische Pause auf dem Wege zur Verwirklichung der Kommunistischen Weltrevolution betrachtet hat. Stalin hat in diesem Zusammenhang von einem Aufschub des Krieges mit den kapitalistischen Ländern gesprochen, eines Krieges, der unvermeidlich sei. Es wäre unvernünftig und gefährlich, wollte man annehmen, an dieser prinzipiellen Einstellung des Kremls hätte sich inzwischen etwas geändert.

Aus sprachlichen Gründen ist eine Verbreitung von russischen Zeitungen und Zeitschriften in der Schweiz undenkbar. Dafür wird das Zentralorgan der Kominform «Für dauerhaften Frieden, für Volksdemokratie» in allen geläufigen Sprachen herausgegeben und ist selbstverständlich auch in der Schweiz in den drei Landessprachen erhältlich. Die geistige Bearbeitung des Volkes wird auch auf dem Wege der ausländischen Presse bewerkstelligt: aus der deutschen Ostzone für das deutschsprachige Gebiet, aus Frankreich für die Westschweiz und aus Italien für das italienische Sprachgebiet, wobei neben den Tages- oder den Wochenzeitungen mit ausgesprochen politischem Charakter auch ausgezeichnet getarnte illustrierte Blätter leicht den Weg in die Schweiz finden. Gelegentliche Veröffentlichungen in Form von Zeitschriften oder Broschüren gelangen in deutscher Sprache aus Russland, aus der Tschechoslowakei, aus Polen, Ungarn, Rumänien und selbst aus China zu uns. So kommen allein aus dem Osten monatlich einige tausend Exemplare an Zeitungen, Zeitschriften und Broschüren in unser Land.

Es ist in erster Linie eine Aufgabe der Schweizer Presse — die kommunistischen Zeitungen und Zeitschriften fallen aus dem Rahmen dieses Kollektivbegriffes — den Kampf mit dieser kommunistischen Presseinfiltation und dem damit verbreiteten unschweizerischen Gedankengut aufzunehmen. Dieser Kampf wird unablässig ausgefochten. Der Schweizerische Aufklärungsdienst und seine Parallelorganisationen in der Westschweiz (Rencontres Suisses) und in der italienischen Schweiz (Coscienza Svizzera) sind drei

weitere Tragsäulen dieser geistigen Landesverteidigung im Abwehrkampf gegen die kommunistischen Infiltrationsversuche.

Der Nervenkrieg als Teilaktion innerhalb kriegerischer Handlungen

In Krisenzeiten, unmittelbar vor der Auslösung eines bewaffneten Konfliktes und in eigentlichen Kriegszeiten (im Sinne des klassischen Krieges) kommt der psychologischen Kriegsführung eine besondere Bedeutung zu. Die bisher sachlich gebotenen Hemmungen fallen weg, der Einsatz an Mitteln wird gesteigert. Der Nervenkrieg wird zu einem integrierenden Bestandteil der militärischen Strategie und Taktik. Der norwegische Commander S. Haraldsen schreibt in diesem Zusammenhang: «Während eines Krieges sind wir einem militärischen Angriff unterworfen. Zusätzlich kommt das hinzu, was wir bereits in Friedenszeiten kennen: Propaganda, volkswirtschaftliche Kriegsführung und politischer Angriff.» Und er sagt weiter: «Streitlustige Nationen arbeiten indirekt für den Sieg in Zeiten des Friedens; aber in Zeiten des Krieges arbeiten alle direkt für den Sieg.»

Die Mittel bleiben im grossen und ganzen die gleichen, wie wir sie aus der psychologischen Kriegsführung in Zeiten der Waffenruhe kennen, aber sie werden rücksichtsloser eingesetzt und durch wirkungsvollere Mittel ergänzt. Als neues Element kommt hinzu, dass nicht nur die Zivilbevölkerung, sondern auch die Armee den psychologischen Angriffen ausgesetzt ist.

Die bewusste Nachrichtenfälschung hat im Zweiten Weltkrieg oft eine grosse Rolle gespielt. Propagandaminister Goebbels ging so weit, die These aufzustellen und in die Tat umzusetzen: «Die Nachrichtenpolitik im Kriege ist ein Kriegsmittel. Man benützt es, um Krieg zu führen, nicht um Informationen auszugeben.» Anderseits stellte er aber in seinem Tagebuch am 22. Januar 1942 fest: «Überhaupt zeigt sich immer in aufgeregt und belasteten Zeiten, dass der Nachrichtenhunger irgendwie befriedigt werden muss. Tut man das nicht, dann entwickeln sich solche Umstände, die manchmal nur mit einem sehr starken Kraftaufwand wieder zu beseitigen sind.» Auch General Eisenhower legte grössten Wert auf möglichst objektive und umfassende Orientierung der Öffentlichkeit. Selbst vor der alliierten Landung in Nordafrika und Frankreich, deren Auslösung selbstverständlich militärisches Geheimnis bleiben musste, warnte er vor einer ablehnenden Haltung den Korrespondenten gegenüber. Er meinte, dass die seriösen Journalisten sonst gezwungen wären, Spionagemethoden anzuwenden, um legitime Informationen zu erhalten. Er würde sich unsicher fühlen, wenn er oder sein Pressestab nicht mit der Presse befreundet wären. Das hinderte ihn nicht, ausnahmsweise die Presse für Nachrichtentarnung zu missbrauchen. Am 30. Oktober 1942 erhielt das alliierte Hauptquartier in London «zufällig» eine Notiz aus Washington mit folgendem Inhalt: «General Eisenhower kommt zu Besprechungen nach Washington.» Stabschef Beetle sagte dem Pressechef, er sei sehr enttäuscht, dass diese Nachricht durchgesickert sei; sie hätte geheimgehalten werden sollen. Die Nachricht war eine Falschmeldung, die bewusst als Tarnung ausgegeben worden war. Eisenhower fuhr nämlich nicht nach Washington, sondern nach Gibraltar.

Eine möglichst umfassende Orientierung der Öffentlichkeit ist auch das beste Mittel zur Bekämpfung von Gerüchten. Schon in Friedenszeiten schwirren zahllose Gerüchte durchs Land; Kolportage, Klatsch und schlechte Witze sind Aspekte dieser psychologischen Erscheinung, die meistens keine

große Beachtung finden. In Krisen- und Kriegszeiten hingegen gewinnen Gerüchte zunehmend an Bedeutung, je mehr sich die Lage zuspitzt und sich einem dramatischen Höhepunkt nähert. Nach Ansicht von Donald Brinkmann (Zürich) ist das Gerücht, ähnlich wie die Panik und die Massenhalluzination, ein ausgesprochenes Massenphänomen. Es gehört zu den normalen Lebenserscheinungen des menschhaften menschlichen Daseins. Das ändert nichts an der Tatsache, dass Gerüchte in Zeiten grosser Spannungen viel Unheil anrichten können und deshalb mit allen Mitteln bekämpft werden müssen. Wird das versäumt, kann die Unsicherheit bis zur Panik gesteigert werden, und zwar um so mehr, als es zum Bild des modernen totalitären Krieges gehört, mit allen Mitteln panische Reaktionen zu erzeugen. Die Folgen können katastrophal sein. «Wohldisziplinierte und gut ausgerüstete Truppen werden plötzlich von panischem Schrecken erfasst und ergreifen die Flucht. Besinnungslose Angst verflüchtigt von einer Stunde zur andern Millionenwerte in Nichts», schreibt Donald Brinkmann. Das alles kann aber vermieden werden, wenn die psychologische Abwehr im richtigen Augenblick einsetzt.

Schlussfolgerungen

Def.

Das alliierte Hauptquartier hat im März 1944 die psychologische Kriegsführung wie folgt definiert: «Sie ist die Verwendung von Propaganda mit dem Ziel, den Widerstandswillen des Feindes zu untergraben, seine Streitkräfte zu demoralisieren und anderseits den Geist der eigenen Truppen zu stärken.»

Es gibt also eine offensive und eine defensive Form der psychologischen Kriegsführung. Das Ziel der psychologischen Kriegsführung des Westens ist nach General Foertsch die Erhaltung der geistigen Kräfte der westlichen Welt. Der Kampf kann nur in Zusammenarbeit zwischen Volk und Armee, Heimat und Front, erfolgreich geführt werden. Ziel bleibt der Feind hüben und drüben.

Die Waffen der psychologischen Kriegsführung sind sehr mannigfaltig und können vereinzelt oder gesamthaft eingesetzt werden. Ihre Wirkung kann verheerend sein. Der Abwehrkampf muss also mit geeigneten Gegenmitteln geführt werden, die im gegebenen Zeitpunkt und im geeigneten Raum einzusetzen sind.

Eine sinnvolle Planung im Sinne einer geistigen und technischen Vorbereitung ist in der psychologischen wie in der militärischen Kriegsführung unerlässlich. Wir zitieren nochmals General Foertsch: «Von grösster Bedeutung sind die Werkstätten des Geistes, die Menschen, die in den Munitionsfabriken der psychologischen Kriegsführung arbeiten. Psychologische Kriegsführung ist nicht nur Propaganda. Das kann nicht oft genug betont werden.»

Die psychologische Kriegsführung beschränkt sich nicht auf eigentliche Kriegszeiten, sondern tritt auch in Zeiten der Waffenruhe in verschiedener Form in Erscheinung. In Krisenzeiten ist mit einem vermehrten Einsatz von psycholo-

Wenn die grossen Opfer, welche die Geschichte an ein Volk von Zeit zu Zeit zu stellen pflegt, fällig werden, dann muss die Generation, die es trifft, sie leisten.

C. Hilty

gischen Waffen zu rechnen. Auch dieser Tatsache muss Rechnung getragen werden. Die Abwehrfront muss rechtzeitig in Funktion treten.

Eine erfolgreiche Abwehr im psychologischen Kampf setzt eine möglichst genaue Kenntnis des mutmasslichen

Gegners, seiner Mittel und seiner Taktik voraus. Eine laufende und umfassende Orientierung der Abwehrkräfte kann für den Erfolg der Gegenaktion entscheidend sein. Diese Orientierung muss möglichst objektiv und gut dokumentiert sein.

Die kleine Gruppe

VON PROF. GEORG THÜRER

Früher als sonst legt der Schweizer am 1. August sein Werkzeug aus der Hand. Er möchte, wenn die Glocken die ehrne Kunde vom Ewigen Bunde von 1291 durch die Täler tragen, eine Zeitlang innehalten und stillestehen vor dem Vater des Vaterlandes. Wer jung ist, holt Holz zum Feuer oder rüstet die Laternen. Die Schweizer in reifern Jahren bedenken die miterlebte Geschichte. «Zwei Weltkriege! Zweimal verschont geblieben! Diktatur rundum, und unser Bund hielt durch!», sagen sie etwa und drücken sich die Hand.

Dieser ewige Bund ist die Urquelle unserer Demokratie. Die Landsgemeinden von Uri, Schwyz und Nidwalden, denen sich bald darauf Obwalden zugesellte, liessen anfangs August 1291 durch ihre Vertrauensleute ihren Willen zum gemeinsamen Vorgehen gegen Friedensstörer und Verbrecher in eigener Mitte und gegen die Eingriffe der machtgierigen Habsburger beschwören und besiegeln. Es war ein Landfriedensbund nach innen und ein Schulterschluss für die Abwehr nach aussen. Man wollte keine fremden oder erkauften Richter, keine «Vögte» wie die Chroniken solche Sendlinge der auf Gleichschaltung erpichten Habsburger nannten, sondern man war gewillt, selbst zum Rechten zu sehen. Es war der Geist der Verantwortung, der so vorging.

Die Sage siedelt den Abschluss des Ewigen Bundes auf dem Rütli an, und die Forschung kann diese Angabe weder stützen noch entkräften. Sollte die Siegelung des Bundesbriefes von 1291 aber auch in einem Dorfe stattgefunden haben, so bleibt es doch möglich, dass der in diesem kostbaren Pergament in Schwyz genannte noch ältere Bund, der vielleicht gar nicht schriftlich festgehalten wurde, auf jener Waldwiese zustande kam, also unweit jener Stelle, wo die Wellen von den Gestaden der drei Länder zusammenströmen. Die Überlieferung sagt, es hätten sich dort über dreissig Männer eingefunden, jeder der ersten drei Eidgenossen habe zehn Gefährten mitgebracht.

Es war jedenfalls eine kleine Gruppe von Vertrauensleuten, die damals zusammenstanden, wie es auch in den Tälern selbst kleine Gruppen gewesen sein mochten, welche die Mehrzahl der Talleute für ein geschlossenes Vorgehen gewonnen hatten. Nicht anders war es in den später verbündeten Städten, wo der Rat der eigentliche «Aktions-

ausschuss» war, der planmäßig die Macht vom einstigen Stadtherrn in die Hände der Bürgerschaft überführte. Am Anfang der Schweizer Freiheit steht also kein Kommando eines Häuptlings, sondern das Gespräch und der Beschluss kleiner Gruppen.

Ist diese Tatsache nicht durch alle sieben Jahrhunderte seit den Urschweizer Freiheitsbriefen so geblieben? Jede Volksherrschaft braucht die **kleine Gruppe**, welche als Anregerin und Leiterin die grosse Zahl der Mitbürger aufklärt, zusammenführt und in Verantwortung überwacht. Der Bundesbrief von 1291 wusste um die Bedeutung dieser Weitsichtigen und Weisen; diesen «prudenciores» vertrauten die Urschweizer bei Streitigkeiten den Schiedsspruch an.

Blicken wir in unser politisches Leben hinein. Sind es nicht kleine und kleinste Kreise, von denen gute neue Gesetze ausgehen? Es sind oft, aber nicht immer die Männer, die im Rate sitzen. In stärkerem Masse, als man glaubt (und mitunter auch, als der Demokratie zuträglich ist), bestimmen kleine Zirkel (oder Klüngel) auch die Anwärter auf hohe Ämter.

Im gesunden politischen Leben ist die kleine Gruppe der mit besonderer Einsicht Denkenden und mit aussergewöhnlicher Tatkraft Handelnden eine offene Gruppe. Wer das Zeug und den redlichen Willen zum Mitwirken mitbringt, ist willkommen. Es ist also keine religiöse Kaste, kein Geburtsadel und auch keine Oberschicht der Reichen, welche eine ausschliessliche und eigennützige Politik durchführen möchten. Gerne möchte man solche Leute den Adel der Gesinnung und der Leistung nennen. Jedenfalls bilden sie den Sauerteig des Volkes, dem natürlich das letzte Wort der Demokratie verbleibt.

Die Eidgenossenschaft hat bisher einen einzigen Adelsstitel verliehen. Er zeichnete, allerdings erst nach seinem Tode, Hans Conrad Escher von der Linth aus und nannte somit das Werk, wo er sein Verdienst erwarb; er hatte die Linthebene entsumpft. Von diesem Manne wissen wir, dass er schon früh seine Jahre auf ihren innern Ertrag hin überprüfte.

Folgen wir seinen Spuren am ersten Tag des Schicksalsjahres 1798. Es herrschte stürmisches Wetter, als Escher sich aufmachte, um auf der stillen Höhe des Uetliberges Rückschau zu halten und die Züge zu erkennen, welche das am Horizont aufsteigende Jahr prägen sollte. Der Westen drohte unheimlich, denn bereits marschierten die Franzosen in die Waadt ein. Wozu entschloss sich Escher nun? Sein Entschluss war fest und klar, nämlich «in jedem Sturm standzuhalten, jede Pflicht gegen das Vaterland treu erfüllen und in dieser Pflichterfüllung Trost und Stärkung zu finden.»

Sollten wir nicht auch beim Abschluss eines alten und beim Anbruch eines neuen Jahres des Ewigen Bundes eine

Wir haben ein steinern Land, und was wurzelt,
wurzelt langsam. Aber sind die Wurzeln
einmal getrieben ins harte Gestein,
dann werfen Sturmwinde den Baum nicht um,
dann splittern die Äxte, welche an die Wurzeln
wollen.
Jeremias Gotthelf